

HUGO STOPP

SCHREIBSPRACHWANDEL

Zur großräumigen Untersuchung
frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit



VERLAG ERNST VÖGEL · MÜNCHEN 82

1976

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	10
Zitierte Literatur	11
I. Fragestellungen, Material, Ziele	23
II. Die Notwendigkeit der großräumigen Untersuchung frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit	
1. Die Schreibung der Entsprechungen von nhd. <s> ≠ <ss, ß>: räumlich-zeitlicher Überblick	34
2. Die Vokalschreibungen in den Entsprechungen von nhd. <i>-nis</i> und <i>zwischen</i> : räumlich-zeitlicher Überblick	47
3. Die Vokalschreibungen in den Entsprechungen von nhd. <i>ge-</i> , <i>be-</i> , <i>ent-</i> , <i>er-</i> , <i>ver-</i> , <i>zer-</i> : räumlich-zeitlicher Überblick und Er- klärungsversuch	52
4. Die Schreibung der Entsprechungen von nhd. <s> ≠ <ss, ß>: Erklärungsversuch	58
5. Das Prinzip des Verbreitungs- und Geltungsgrads und die „wesentlichen Stücke“ Th. Fringsens in hochdeutscher Schrift- lichkeit um a. 1500	63
6. Die Vokalschreibungen in den Entsprechungen von nhd. <i>-nis</i> und <i>zwischen</i> : Erklärungsversuch	68
III. Zusammenfassung und Ausblick	74

1. Fragestellungen, Material, Ziele*

„Um 1350 hebt sich der Vorhang zum zweiten Akt der deutschen Sprachgeschichte.“¹ Angenommen, dieser Satz Hans Eggersens stimmt² — so sind wir doch jedenfalls noch weit entfernt davon, genau zu wissen, welches die einzelnen ‚Handlungen‘ dieses ‚Aktes‘ waren, und folglich noch weiter entfernt davon, im einzelnen die Faktoren zu kennen, die dafür ausschlaggebend waren, daß diese ‚Handlungen‘ so verliefen, wie sie verlaufen sind. Weil dem so ist, besteht Konsens darüber, daß auch die deutsche Sprachgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts, der Epoche, die man speziell mit Bezug auf den hochdeutschen Teil des deutschen Sprachgebiets ‚frühneuhochdeutsch‘ zu nennen pflegt, generell genauer untersucht werden soll, als das bisher schon geschehen ist.³ Die im folgenden anzustellenden Überlegungen zur weiteren Untersuchung dieser frühneuhochdeutschen Sprache gelten zuvorderst ihrer geschriebenen Form.

* Eine komprimierte Fassung der hier publizierten Arbeit wurde am 4. 3. 1976 als Augsburgsburger Antrittsvorlesung gehalten.

¹ H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte III, S. 12.

² Ob es sinnvoll ist, in der Geschichte der deutschen Sprache einen ‚Einschnitt‘ in die Mitte des 14., 13. oder 15., ans Ende des 15. oder an den Anfang des 16. Jahrhunderts — oder sonstwohin — zu legen, sei hier nicht weiter diskutiert. Die Kenntnis der überlieferten Sprache sollte jedenfalls dem Nachdenken über ihre Periodisierung vorhergehen. Siehe auch Anm. 3 und Anm. 136. — Was den ‚zweiten Akt‘ selbst betrifft, so zielt der zitierte Satz H. Eggersens (zunächst) auf die Ausweitung des Sprachgebiets: „Mit den politischen Entwicklungen verlagert sich auch die sprachliche Weiterentwicklung aus dem Altland nach Osten. Die Bühne des Sprachgeschehens erhält einen neuen Hintergrund und wird von neuen Kräften besetzt.“ (H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte III, S. 12.) Vgl. dazu auch L. E. Schmitt, Untersuchungen zu Entstehung und Struktur, S. XXVII: „Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache, ihre Struktur als Hochsprache ist neben der Frage nach der Entstehung des Deutschen selbst das zweite und wichtigste Thema einer Geschichte der deutschen Sprache. Diese zerfällt also in zwei große Abschnitte.“

³ Die genannte zeitliche Abgrenzung des Frühneuhochdeutschen, besonders sein ‚Beginn‘ Mitte des 14. Jahrhunderts, ist m. E. bisher kaum plausibler begründet worden als andere ‚Einschnitte‘ zwischen a. 1250 und a. 1500. Daß ich jedoch — wie C. Minis, ZDPh. 95 (1976), S. 141, meint — der Ansicht sei, „daß das Frühneuhochdeutsche später als am Anfang des 14. Jahrhunderts beginnt“, kann man aus meinem Hinweis auf die partiellen Überschneidungen der bei H. Paul — H. Moser — I. Schröbler, Mittelhochdeutsche Grammatik, und K. Weinhold, Bairische Grammatik, Alemannische Grammatik, Mittelhochdeutsche Grammatik, behandelten Zeiträume mit dem in der Grammatik des Frühneuhochdeutschen behandelten Zeitraum sicher nicht folgern. — Zur jetzt weitgehend anerkannten Forderung nach weiterer Erforschung der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen hoch-

Es ist vor allem für den graphemischen Bereich relativ leicht zu zeigen, es gilt aber auch für den morphemischen Bereich, daß die auf hochdeutschem Boden geschriebene ‚Volkssprache‘ sich in den genannten drei bis vier Jahrhunderten im ganzen wandelt von einer weitestgehenden örtlich-regionalen Vielfalt und Differenziertheit und einer systematischen Variabilität hin zu einer relativen überregionalen Einheitlichkeit und systematischen Uniformität, und man pflegt folglich diese Zeit als die entscheidende Zeit in der Genese der neuhochdeutschen Schriftsprache anzusehen. Dabei wird hier daran festgehalten, daß „Anfang und Grundlage aller Schriftsprache [. . .] das Grundgerüst der Schriftzeichen“ ist und daß in ihrem Entstehungsprozeß die ‚Festlegung und Festigung‘ der morphemischen Phänomene ‚von gleicher Bedeutung‘ ist.⁴ Und da es noch zurückhaltend formuliert ist, wenn vor nicht langer Zeit festgestellt wurde: „Die Entstehungsgeschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache kann derzeit noch nicht vollgültig und umfassend geschrieben werden“⁵, ist die weitere Erforschung dieser Entstehungsgeschichte auch als Desiderat der deutschen Sprachwissenschaft gekennzeichnet. Bei der folgenden Erörterung von Problemen des Schreibsprachwandels in frühneuhochdeutscher Zeit werden vor allem solche Fragen behandelt, die sich ergeben, wenn man der wohlbegründeten Forderung zu entsprechen versucht, daß die „größeren Zusammenhänge [...] erneut stärker in den Gesichtskreis zu rücken sein“ werden.⁶ Es geht also um die großräumige Untersuchung frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit im Hinblick auf die werdende Schriftsprache.

Denn die Zusammenschau der bisher vorliegenden sprachhistorischen Beschreibungen frühneuhochdeutscher Texte gibt zu erkennen, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache, wie man es schon vor längerem formulierte, ‚eine Mischsprache in dem Sinne ist, daß Sprachgut von räumlich und zeitlich verschiedener Herkunft in ihr zusammengewachsen ist‘.⁷ Ich formuliere

deutschen Sprachgeschichte siehe etwa *R. Schützeichel*, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 302—330 (mit ausführlichen Literaturangaben); vgl. auch *J. Erben*, Frühneuhochdeutsch, S. 398 f.; *M. M. Guchmann*, PBB. 94 (Halle 1974), S. 1 — usw.

⁴ *Th. Frings*, PBB. 89 (Halle 1967), S. 74; siehe auch etwa *H. Bach*, ZMF. 23 (1955), S. 201.

⁵ *W. Besch*, Frühneuhochdeutsch, S. 429. Schäfer formuliert das *R. Schützeichel*, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 330, wo es heißt, sprachsoziologische und sprachgeographische Betrachtungsweise müßten sich „bei der noch ausstehenden näheren Erforschung der spätmittelalterlichen und früh[neu]hochdeutschen Schriftlichkeit ergänzen [. . .], wenn eine wirkliche Entstehungsgeschichte der deutschen Schriftsprache einmal geschrieben werden soll.“

⁶ *R. Schützeichel*, Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache, S. 329.

⁷ Siehe *E. Agricola* [u. a.], Die deutsche Sprache. Band I, S. 203 [Zitat von L. E. Schmitt].

das mit Bezug auf den Sprachträger, erweitere es und sage, indem ich gleichzeitig die Perspektive angebe, unter der ich das Gesamtproblem hier angehe: Die relative Uniformität der neuhochdeutschen Schriftsprache wurde in erster Linie erreicht durch sukzessive Selektion aus den sprachlichen Elementen, Teilsystemen und Regularitäten gesamthochdeutscher Schriftlichkeit und durch die Addition und die Integration der ausgewählten Phänomene zu einem neuen Regelwerk und zu neuen Inventaren. Für denjenigen, der, von dieser Perspektive ausgehend, die Genese der neuhochdeutschen Schriftsprache weiter erforschen will, lauten dann die wichtigsten Fragen so: Was haben diejenigen, welche diese Schriftsprache geschaffen haben, wovon weshalb ausgewählt?

Es soll also hier nicht die Entstehung der je vorgefundenen systematischen Variabilität oder landschaftlichen Differenziertheit untersucht werden — was ja zumindest für eine Reihe von Phänomenen letztlich ein Zurückgehen auf die Anfänge hochdeutscher Schriftlichkeit im 8. Jahrhundert bedeuten würde — noch in erster Linie die weitestgehende Abschaffung der Schreibungsvariation oder landschaftlichen Vielfalt überhaupt — die ja als ein generelles Phänomen nicht nur der deutschen, sondern auch anderer europäischer Schriftsprachentwicklung anzusehen ist. Es soll, mit anderen Worten, nicht davon gehandelt werden, wie es zu der jeweiligen Variation und Differenziertheit kam, noch in erster Linie davon, weshalb sie überhaupt abgeschafft wurde, sondern — anhand von Beispielen — vor allem davon, auf welche Weise und weshalb gerade eine bestimmte Variante oder zunächst landschaftlich gebundene Form in der Folgezeit allgemein verbindlich gemacht worden ist. Dabei wird natürlich das Phänomen der Vereinheitlichung überhaupt nicht gänzlich ausgeklammert werden können. Wichtig ist jedoch, daß der Unterschied beachtet wird, der besteht „zwischen den Veränderungen, die zu Verschiedenartigkeit führen, und denen, die auf Vereinheitlichung ausgehen“ — wobei letztere ja generell „in Epochen der Ausbreitung einer kulturellen Norm“⁸ und so auch in frühneuhochdeutscher Zeit auftreten.

Eine sprachgeschichtlich befriedigende Antwort schon auf die erste der drei formulierten Fragen — was ausgewählt wurde — kann im Hinblick auf das ganz unterschiedliche Alter der Elemente und Regeln der neuhochdeutschen Schriftsprache nur gegeben werden, wenn die Frage selbst so präzisiert ist: Was wurde (seit der Mitte des 14. Jahrhunderts) wann ausgewählt und zur gesamthochdeutschen Norm erhoben? Und die so gestellte Frage kann nur beantwortet werden, wenn die schriftliche Überlieferung

⁸ E. Coseriu, *Synchronie, Diachronie und Geschichte*, S. 101; vgl. auch unten, Anm. 122.

überblickt werden kann. Erst recht ist die zweite Frage — woraus ausgewählt wurde — füglich nur beantwortbar durch die ordnende Beschreibung von tradierten Texten des gesamthochdeutschen Raumes. Nur so kann festgestellt werden, wie die frühneuhochdeutsche Schriftlichkeit insgesamt verändert wurde. Zur Beantwortung der dritten Frage — weshalb bestimmte Phänomene zur Norm erhoben und andere verworfen wurden, zu welchen Zwecken dies geschah — muß versucht werden, von den Beschreibungsdaten zu Erklärungsdaten zu kommen, wie sehr auch im übrigen jede Deskription schon Interpretation sein mag. Es ist die Frage nach den Selektionsprinzipien, die für Träger frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit galten, allgemeiner: nach den Faktoren, die dafür verantwortlich waren, daß die frühneuhochdeutsche geschriebene Sprache im Laufe der Jahrhunderte so verändert wurde, wie sie verändert worden ist.

Wenn dabei hier zunächst einmal von Selektion nur innerhalb der hochdeutschen Schriftlichkeit ausgegangen wird, so ist der Einwand denkbar, daß dann der mögliche Anteil, den das Niederdeutsche — in welcher Form auch immer — an der neuhochdeutschen Schriftsprache hat, nicht faßbar werden könne. Aber obwohl vor allem im Bereich der Lexik niederdeutsche ‚Zulieferung‘ zum Bestand der neuhochdeutschen Schriftsprache seit langem bekannt ist, rechtfertigt sich die Beschränkung auf den hochdeutschen Raum bei weiteren großräumigen Untersuchungen gerade im graphemischen und morphemischen Bereich durch die schon vorliegende generelle Einsicht, daß diese Schriftsprache in diesen Bereichen als Ergebnis von Ausgleichsprozessen innerhalb der hochdeutschen Schriftlichkeit angesehen werden kann. Trotzdem sollten natürlich die Verhältnisse gerade im Niederdeutschen immer im Auge behalten werden: Zwar kann mit Gründen von der „Überschwemmung des Niederdeutschen durch die neuhochdeutsche Schriftsprache“⁹ gesprochen werden, aber es handelt sich dort ja immerhin um eine dem Hochdeutschen nicht nur sprachgeographisch, sondern auch genetisch sehr nahestehende Sprache.

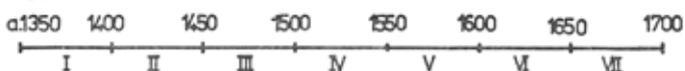
Die Beschreibung frühneuhochdeutscher Schriftlichkeit — um die es sich bei den beiden ersten Fragen handelt — muß, so wird man heute zunächst sagen, die Beschreibung einer ‚repräsentativen‘ Auswahl tradierter Texte sein.¹⁰ Bei der Aufstellung eines solchen repräsentativen Korpus werden

⁹ R. Schützeichel, *Mundart, Urkundensprache und Schriftsprache*, S. 329.

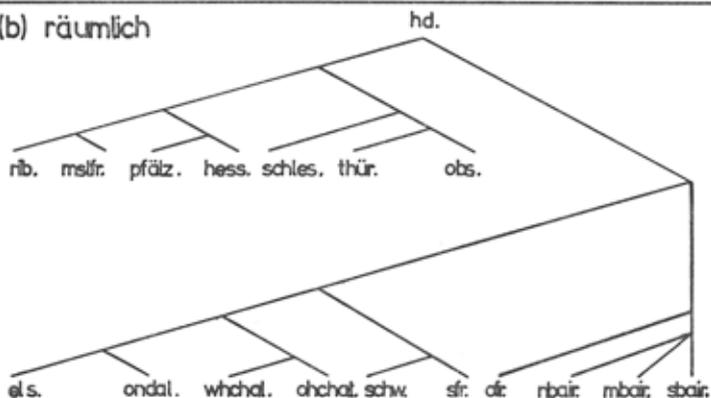
¹⁰ Wenn man will, kann man sagen, es müßten ‚metatheoretische Vorüberlegungen‘ angestellt werden über die Repräsentativität des auszuwählenden Textkorpus: siehe P. v. Polenz, *Geschichte der deutschen Sprache*, S. 79. Siehe auch E. Skála, *Das Egerer Urgichtenbuch*, S. IX, der betont, „daß es heute vor allem auf eine sinnvolle Auswahl ankommt, die repräsentativ ist und die zugleich den Ansprüchen einer rationalen Arbeitsweise entspricht.“

Abb.1: Ein frühneuhochdeutsches Textkorpus

1(a) zeitlich



1(b) räumlich



1(c) zeitlich-räumlich

	I	II	III	IV	V	VI	VII
rib.	⊕	+	⊖	+	⊕	+	⊕
msfr.	+	+	+	+	+	+	+
pfälz.	+	+	+	+	+	+	+
hess.	⊕	+	⊕	+	⊕	+	⊕
thür.	⊕	+	⊕	+	⊕	+	⊕
schles.	+	+	+	+	+	+	+
obs.	⊕	+	⊖	+	⊕	+	⊕
els.	⊕	+	⊕	+	⊕	+	⊕
ondal.	+	+	+	+	+	+	+
whchal.	+	+	+	+	+	+	+
ohchal.	⊕	+	⊕	+	⊕	+	⊕
schw.	⊕	+	⊕	+	⊕	+	⊕
sfr.	+	+	+	+	+	+	+
ofr.	⊕	+	⊖	+	⊕	+	⊕
nbair.	+	+	+	+	+	+	+
mbair.	⊕	+	⊖	+	⊕	+	⊕
sbair.	+	+	+	+	+	+	+